

Die Todesfahrt der Inkomati [Fortsetzung]

Autor(en): **Henking, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **40 (1946)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Todesfahrt der Inkomati

3. Auf dem Wasser treibend

Noch immer treiben wir im wassergefüllten Boot einher. Wohl versuchen wir, das Wasser auszuschöpfen. Aber mit einem einzigen Schöpfer kommt man nicht weit. Dann naht Hilfe. Eines der Rettungsboote, das von einem Motor getrieben wird, nähert sich. Es ist das Boot des Kapitäns, der die Boote sammelt. Er sieht unsere mißliche Lage. Und wir dürfen in sein Boot hinübersteigen. Aber es ist schon reichlich gefüllt. Die Leute rücken zusammen. Wir drücken uns zwischenhinein, wo irgendwo eine Lücke ist. Meine Frau findet im vordern, ich im hintern Teil des Bootes Platz.

Fünfunddreißig Leute sind nun in diesem Boot. Ein anderes soll sogar vierzig haben. Wir sitzen eng gedrängt. Aber wir sind wenigstens in einem seefesten Boot geborgen. Und am Steuer sitzt der erfahrene Kapitän. Das gibt ein Gefühl der Sicherheit. Er fährt zu jedem einzelnen Boot und muntert die Leute auf. Er kommt mir vor wie eine Henne, die ihre Küchlein sammelt.

Glücklicherweise hat er nicht vergessen, die Seekarten mitzunehmen. Mit ihrer Hilfe bestimmt er unsere Lage. Lagos, der nächste Hafen, liegt rund 370 Kilometer nordöstlich. Und Takoradi, unser Ausgangspunkt, ist ungefähr 660 Kilometer entfernt. Der Kapitän gibt den Befehl aus: «Segel hissen¹! Nordnordwest fahren!» Jedes Boot hat einen Kompaß. Die Steuerleute können also unabhängig voneinander die gleiche Richtung einhalten. Das ist namentlich nachts wichtig.

Unsere Boote sind schwer. Es wäre unmöglich, sie mit Rudern rasch vorwärtszubringen. Einzelne sind zudem überfüllt. Es bliebe den Ruderern zu wenig Platz, um sich zu bewegen. Nur unser Boot hat einen Motor. Aber der Benzinvorrat ist klein. Der Motor darf nur im Notfall und auf ganz kleinen Strecken gebraucht werden.

Jedes Boot hat zwei rote Segel. Die rote Farbe leuchtet auf dem Meer wie keine andere in weite Fernen. Sie ist auch von den Flugzeugen und von hohen Schiffen aus leichter erkennbar als andere Farben. Es braucht ziemlich viel Zeit, bis die Matrosen das Boot zum Segeln bereit haben. Denn im Gedränge ist nicht gut arbeiten. Zudem tanzt das Boot ständig auf und ab.

Endlich steht der Mast da. Und die Segel sind gehißt und befestigt. Ein frischer Südwind treibt uns nordwärts. Auch die andern Boote haben sich in Bewegung gesetzt. Einige leichtere überholen uns, andere bleiben zurück. Wir halten uns in der Mitte. Solange es Tag ist, können

¹ Hissen = die Segel, die Flagge oder eine Last am Tau hochziehen.

wir die roten Segel aller sechs Boote sehen. Bald näher, bald ferner. Die Henne läßt ihre Küchlein nicht aus den Augen.

Der Telegraphist zieht aus einem verborgenen Winkel des Bootes einen Radioapparat hervor. Leider hat dieser beim Einschiffen Wasser bekommen. Er funktioniert (arbeitet) nicht recht. Die Stunden im engen, unbequemen Boot gehen nur langsam vorbei. Die Sonne brennt immer heißer. Gelegentlich springt ein Fisch übers Wasser. Wir schauen auch fleißig nach den andern Booten aus. Die Meereswogen gehen auf und ab, auf und ab, immerzu. Ihr ewiges Einerlei wirkt auf die Länge ermüdend.

Trotz des günstigen Windes geht die Fahrt nur langsam voran. Ich weiß auch, daß hier in Westafrika der Wind nachts immer umschlägt. Wie wird es dann weitergehen? Wann werden wir an Land kommen? Diese Frage scheint auf aller Lippen zu brennen. Aber niemand spricht sie aus. Nach meinen Berechnungen werden wir vier bis fünf Tage brauchen. Werden wir so lange aushalten können?

Die Bootsleute ziehen unter den Bänken zwei Proviantkisten hervor. Sie enthalten Zwieback, Büchsenfleisch und etwas Schokolade. In kleinen Portionen (Teilen) wird herumgeboten. Jedem gleichviel, jedem das Seine. Nicht zum Sattessen. Denn der Vorrat muß auf Tage verteilt werden. Wir sind wie Säuglinge, die alle drei Stunden etwas bekommen. Manche sind seekrank und können nichts essen. Andere sind noch wie starr von dem Erlebten und wollen nicht essen. Die meisten aber nehmen das Wenige mit Dank an.

Wasser! Wasser Das weist keiner zurück. Aber gerade das scheint knapp zu sein. Es gibt nur zwei bis drei Schlücklein auf einmal. Das genügt gerade, um Lippen, Zunge und Gaumen anzufeuchten. Aber der Durst wird nur gemildert, nicht gestillt. Für die Seekranken stehen Schäufelchen bereit, in die sie den Inhalt ihrer Mägen entleeren können. Und für andere Erleichterungen machen zwei leere Eimer die Runde.

(Fortsetzung folgt)

Wettbewerb

Der Winter ist wieder im Land. Da gibt es lange Abende. Man sitzt beim Lampenschein, plaudert, liest, macht allerlei Hausarbeiten oder bastelt irgend etwas. Und gewiß finden viele Leser auch ein Stündchen, um an einem Wettbewerb teilzunehmen.

Hier vier Bildchen. Das erste zeigt einen Mann mit drei Härchen auf dem Kopf und einer großen Zigarre unter dem mächtigen Schnauz. Er heißt *Adamson*. Er könnte auch Müller oder Huber oder Meier heißen. Er ist einer wie wir. Was er erlebt hat, ist manchem von uns auch schon begegnet. Die vier Bildchen erzählen von seinem neuesten Erlebnis.